

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

303 (28.12.1909) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 103

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 193.

Inhalt der Nr. 103:

Der Lebensgang eines Handarbeiters. — Mutterchaftsversicherung. — Aus allen Gebieten. — Allerlei. — Aus den Witzblättern.

Der Lebensgang eines Handarbeiters.

Was vor gar nicht langer Zeit waren die Gebildeten und die große „Dessentlichkeit“ über den Lebensgang eines Arbeiters weniger unterrichtet als über die Lebensverhältnisse der Australnegere, Votokuden und anderer fremder Völker. Zwar haben zahlreiche statistische Erhebungen der verschiedensten Art viele und gewiß auch recht wertvolle Ergebnisse über die Lebenslage der modernen Arbeiter geliefert. Aber was aus diesen toten Zahlen summarisch entnommen werden kann, bietet doch nur ein sehr mangelhaftes Bild, das ergänzt werden muß durch die Anschauung, die immer trägt. Armeleute-Schilderer haben das Bild nur noch mehr verzerrt. Als dann vor 18 Jahren der junge Theologe Paul Göhre von seiner „Forschungsreise“ in das Gebiet der Arbeiter zurückkam und berichtete, was er erlebt und gesehen — da staunte die sogenannte „Dessentlichkeit“, wie über die Entdeckung einer ganz neuen, fremden, bisher nicht gefamten Welt! Aber auch das, was Göhre und seine Nachfolger beobachtet und erzählt haben, waren ja nur einige Momentaufnahmen: Eindricke, die sie vom äußeren Leben der Arbeiter bekamen, das Leben der Arbeiter, wie sie es mit ihren Augen geschaut und ihrem Herzen empfunden haben. Erst mit der Veröffentlichung der bekannten Denkwürdigkeiten und Erinnerungen des Arbeiters Fischer im Jahre 1903 wurde zum erstenmal der große Dessentlichkeit der Lebensgang eines Arbeiters in allen seinen Einzelheiten enthillt. Seitler sind mehrere Selbstbiographien von Arbeitern mit unterschiedlichen Werte erschienen. Und kürzlich hat nun wieder Paul Göhre, der auch 1903 die Denkwürdigkeiten des Arbeiters Fischer und im Jahre 1905 die Lebensgeschichte eines modernen Fabrikarbeiters herausgab, der Dessentlichkeit ein neues Buch übergeben, das sicher einmal zu den wertvollsten Dokumenten unserer Zeit gezählt werden wird: Wenzel Golek, Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters.

Das Proletariat ist wohl eine einheitliche Klasse mit einheitlichen Klasseninteressen, aber das Leben der Proletarier weist doch die größten Unterschiede auf. Und der Lebensgang, den uns der Handarbeiter Wenzel Golek schildert, so ungemein interessant, fesselnd, mit ergreifender Wahrheitsstreue, führt auch deutsche Industriearbeiter in ihnen fremde Gefilde. Von der frühesten Kindheit an in den tiefsten Tiefen der Armut lebend, immer mit dem Hunger und dem Elend ringend, hat sich Golek geistig zu einer selbständigen, gebildeten Persönlichkeit herausgearbeitet, aber er ist immer der blutarme Handarbeiter geblieben, der heute noch mit 45 Jahren in Dresden für einen Wochenlohn von 15 bis 17 Mk. arbeiten und damit Frau und drei Kinder ernähren muß. Bei dieser Arbeit und aus diesem Leben heraus ist sein Buch gewissermaßen herausgewachsen, so, wie der Verfasser in einem Briefe an Göhre schrieb:

„Jeden Tag halb gibt es einen andern Saßbau, je nachdem der Organismus der schweren Arbeit und dem wütenden Element Widerstand zu leisten imstande war. . . . Die Fenster des Zimmers, wo ich schreibe, führen auf die Straße, auf der mindestens alle zehn Minuten ein Lastwagen gefahren kommt. Hinter mir liegt schlafend der Säugling, wacht auf und weint. Ein andermal wird er erst eingeschläfert. Ach,

*) Mit einem Vorwort herausgegeben von Paul Göhre. Verlegt bei Eugen Dieberichs, Jena 1909.

die mühsame Arbeit! Dazu noch die mangelhafte Schulbildung!“

Aber ein bedeutames Werk von bleibendem Werte ist auf diese Art entstanden, das einen tieferen Einblick in das Arbeiterleben gestattet, als die statistischen Erhebungen es vermögen. Und was Göhre in seinem Vorwort über Goleks Darstellungskunst sagt, ist nicht übertrieben: seine Gestalten, die er darstellt, leben, seine Bilder, die er malt, leuchten, seine Schilderung ist, wie ein Meer, das immer rauscht und redet, das immer fesselt, ohne zu ermüden.

Der interessanteste und wissenschaftlich wie künstlerisch wertvollste Teil des Buches ist zweifellos die Schilderung der Jugenderlebnisse, von den ersten Jahren der Kindheit bis zu der Zeit, wo die sozialistische Aufklärung dem jungen Ziegeleiarbeiter die Befreiung aus geistiger Nacht und materieller Not und den Weg zur Höhe zeigte. Goleks Eltern wohnten in dem nordböhmischen Dorfe Schönhof, wo der Vater in einer Zuderfabrik arbeitete. Dort ist er geboren. Aber die Arbeit in der Zuderfabrik dauert nur im Winter und der kleine Wenzel wird in den ersten Jahren seines Lebens schon hin- und hergeworfen. Die Eltern müssen von Ort zu Ort wandern, wo der Vater Arbeit und kümmerlichen Verdienst findet: in Zuderfabriken, Ziegeleien, an Bahnbauten. Zwar kommt der Knabe in eine Schule, aber immer wieder wird er herausgerissen, muß mit den Eltern weiterziehen — und selbst mitarbeiten. Vater und Mutter arbeiten am Bahnbau, und der kleine Wenzel muß die Lehmhaden zum Schürfen in die Schmirbe schaffen. Nachts schläft die Familie mit den andern Eisenbahnarbeitern in der Scheune irgend eines Bauernhauses. Wie dieses Leben und diese Menschen auf sein jugendliches Gemüt wirken, schildert Golek in ausführlicher Weise:

„Schon das äußere Aussehen der Mehrzahl der hier Arbeitenden erfüllte mein Inneres mit großer Furcht und Scheu. Ihre Gesichter waren rot, blau und aufgedunsen. Ihre wilden Wäde verrieten ein rohes Gemüt. . . . Die Kleider waren zerfetzt, die Lumpen hingen an ihren Leibern herunter. . . . Wenn sie anfangen, ihre rohen Ausdrücke an den Mann zu bringen, da schüttete ich jedesmal wie von einem Geschloß getroffen, vor Angst an Körper zitternd, oder mit vor Scham erblindendem Gesicht, in den nächsten Winkel.“

Fast täglich entstand da oder dort Streit, der mit Schlägerei und schließlich auch mit Todschlag endete. War die Arbeit an der Eisenbahn zu Ende, ging's wieder mit den Eltern an einen andern Ort, der Vater arbeitete in einer Ziegelei, in einer Zuderfabrik, dann wieder einmal an einem Bahnbau, und nur zeitweise konnte der Knabe die Schule besuchen. Die Mutter, die kaum ihren Namen schreiben konnte, hielt das Lernen auch für zwecklos und suchte es zu verhindern, sie hatte keinen andern Gedanken als den: arbeiten, arbeiten, um den Hunger stillen zu können, der immer zu Gast war. Sie selbst muß ja immer ebenfalls arbeiten, um einige Kreuzer zu verdienen in der Ziegelei, an dem Bahnbau usw., und ward der kleine Wenzel einmal krank, blieb er sich selbst und mitleidigen Menschen überlassen. Mit neun Jahren schon arbeitet der kleine Golek in der Ziegelei von früh bis in die Nacht, mit zehn Jahren muß er anfangen, als Bettelmusikant auf den Dörfern herumzuziehen — als Harmonikaspieler —, um die Familie vor dem Verhungern zu bewahren. Denn der Vater ist oft arbeitslos, und wenn er arbeitet — meist von 4 Uhr früh bis spät in die Nacht — verdient er nicht so viel, daß die zahlreich Familie leben kann.

Und der kleine Wenzel zieht nun mit der Harmonika herum und bringt abends Körbe voll Brot und Kartoffeln und andere Eßwaren und auch einige Kreuzer mit. Das Betteln drückt ihn zwar nieder, er schämt sich, aber die Not ist so groß, daß er sich fügen muß. Mit elf Jahren arbeitet er in der Zuderfabrik, dann wieder in einer Zie-

Die Federn sind heute 8 Pfund die Unze (28 Gramm) wert, also ungefähr doppelt so viel als ihr Gewicht in Gold; im vergangenen Jahre wurden, wie Dußland berichtet, zwei Wildhüter, die eine Vogel-Reservatlon in Florida bewachten, von Reiherjägern ermordet. Die Jagd nach Reiherfedern wird dadurch besonders grausam, als sie während der Brutzeit der Vögel stattfindet, so daß die Jungen, ihrer Ernährer beraubt, verhungern müssen. In Westindien sind einzelne Arten von Kolibris ausgestorben. Auf den Bahamas-Inseln führte die Entdeckung von Nistplätzen des schönen amerikanischen Flamingos dazu, daß in kurzer Zeit der Vogel gänzlich ausgerottet war. In Südboregon haben Jägertruppen Jahre hindurch Hunderte von Konnen wilder Enten jährlich wegen der grünen Federn in den Flügeln getötet. Das Emu ist in Tasmanien, Victoria und Südaustralien schon ausgerottet und verschwindet rasch in New South Wales und Queensland. Im vergangenen März wurden in Queensland trotz der bestehenden Schutzvorschriften 490 Stück erlegt; die Hauten von 419 Vögeln wurden aus Australien geschmuggelt und in London verkauft.

Allerlei.

Der Schimmel weiß Bescheid. Aus Thüringen erzählt man folgendes Geschichtchen: Unlängst unternahm ein Ehepaar von Gera aus im eigenen Geschir eine Fahrt in die Gegend von Mönneburg und kam dabei auch in die Nähe eines Gasthauses, das durch seine hübschen, galanten, biertreibenden Heben wöhlich einen Ruf hat. Die wihbegierige Gattin zeigte ein starkes Interesse für das Lokal, von dem sie schon öfter hatte reden hören. Aber der Gemann erklärte, er habe zwar in der Umgegend schon oft mit Jagdgenossen dem edlen Weidwerk obgelegen, aber in die Nähe jenes ihm auch vom Hörensagen bekannten Gasthauses sei er noch nie gekommen; er wisse auch nicht genau, wo der Gasthof liege. Wöhlich aber machte das Pferd, ein schmuder Schimmel, als man um die Ecke bog, Halt, obwohl der Herr des Gespanns in schlankem Trab weiterfahren wollte. Sofort war auch eine feldje Kellnerin zur Stelle, und die Gattin sah zu ihrem Erstaunen, daß man vor dem vielbesprochenen Lokale hielt. Sie wunderten sich höchlich über die eigentümliche Manier des Schimmels. Die Erklärung, die ihr der Gatte gab, ist indes nicht in die Dessentlichkeit gedrungen, da die weiteren Auseinandersetzungen der Eheleute streng vertraulich waren.

Wie alt ist das Stärken der Wäsche? Rund 800 Jahre — so versichert die englische Zeitschrift „Modern Society“. Ihr zufolge ist das Stärken der Wäsche von einer Holländerin am Hofe der Königin Elisabeth erfunden worden. Frau Guilheem, so ist der Name der Erfinderin des Stärkens, beherrschte ihre neuerefundene Kunst bald mit solcher Vollendung, daß es der Königin vollständig gelang, mit Hilfe der gestärkten Wäsche die mangelnde Leppigkeit ihrer Figur vollkommen zu verbergen. Sie überhäufte deswegen die Holländerin mit Gunstbezeugungen und Vorrechten und ernannte sie schließlich zu ihrer „Oberhof-Wäscherei-Inspektoren“. Die Mode der gestärkten Wäsche verbreitete sich am ganzen Hofe und von da durch die ganze englische Gesellschaft. In London ließen sich weibliche Professoren dieser neuen Kunst nieder; eine Pflanderin namens Dinghen van der Masse soll für eine einzige Unterrichtsstunde im Stärken gegen 100 Mk. eingehemt haben. Bald begann man auch, der Stärkeablösung blauen Farbstoff, wie man ihn noch heute benutzt, hinzuzufügen. Dieser Mode aber widersetzte sich die Königin Elisabeth, weil sie glaubte, ihre roten Wangen erhielten durch die bläuliche Wäsche einen grauen Schein.

Die Mörderin Mode. In der Society of Arts in London hielt kürzlich Herr James Dußland einen Vortrag über die Verwüstungen, die die weibliche Mode in der Vogelwelt angerichtet hat. Ueber den Gegenstand ist schon viel gesagt und geschrieben worden, ohne daß die gedankenlose Eitelkeit, die sich mit den Ergebnissen jener barbarischen Verwüstungen schmückt, wesentlich abgenommen hätte. Dennoch ist es vielleicht nicht völlig vergebens, von Zeit zu Zeit einige nackte Tatsachen über den Vogelmassenmord mitzuteilen. Vor 30 Jahren schätzte man nach Dußland die in Florida nistenden weißen Reiher auf etwa 8 Millionen, ungefähr ebenso bevölkerte Kolonien gab es in China. Heute ist der weiße Reiher in den vereinigten Staaten und China sozusagen ausgerottet, daß dem verderblichen Hochzeitsgeschlecht, das ihm die Natur verliehen hat, den weitstrahligen langen Küdensfedern. In Venezuela ist die Ausfuhr an Vögeln in 10 Jahren von 1½ Millionen auf ¼ Million zurückgegangen.

Ein „kostbares“ Leben. Der amerikanische Zement-Fabrikant George Nicholson aus Kansas City hat zugunsten der beiden Gesellschaften, die er leitet, sein Leben mit 8 Millionen Mark versichert. Da Nicholson schon vorher vier Policen von je 1 800 000 Mk. besaß, würde sein Tod heute die Versicherung von 11 200 000 Mk. bedeuten. Die neue Police kostet jährlich 280 000 Mark Prämie und läuft auf fünf Jahre. Die höchsten Lebensversicherungen sind bei amerikanischen Geschäftsleuten immer mehr in Aufnahme gekommen. Als der höchstversicherte Mann Amerikas gilt Robman Wanamater aus Philadelphia, der sein Leben auf 16 Millionen Mark tagiert hat, aber es gibt eine ganze Reihe von Multimillionären, die sich nicht viel geringer eingeschätzt haben. Das Leben Marconis ist kürzlich mit drei Millionen Mark versichert worden.

Ein Meisterstück des Bureaukratismus. Aus Offenbach erzählt das Frankfurter Intelligenzblatt die folgende nicht üble Geschichte: „Vor mehr als zwei Jahren wurde ein Lehrer aus dem Flecken Ulfa in Oberhessen an eine hiesige Volksschule versetzt. Die Gemeinde Ulfa verehrte ihm bei seinem Wegzug für die Verdienste, die er sich um seinen bisherigen Wirkungsort nicht nur in der Schule erworben hatte, eine wertvolle Uhr. Bei dem Lehrer traf nun erst in der letzten Zeit die Anfrage der Behörde ein, ob er die Genehmigung zur Annahme des Geschenkes erwirkt habe. Die Gemeinde Ulfa wurde angewiesen, die Zustimmung zur Abgabe des Geschenkes eingeholen. Die Gemeinde kam dem Ansuchen auch nach und erhielt die Erlaubnis. Dem Lehrer dagegen wurde ein Besuch, ihm die Annahme des Geschenkes zu erlauben, abschlägig beschieden. Er wollte daraufhin die Uhr wieder zurückgeben. Der Bürgermeister in Ulfa verweigerte jedoch die Annahme, da die Gemeinde ja die Genehmigung zur Abgabe hatte. Man ist nun gespannt, wo die Uhr schließlich bleiben wird.“ Welcherseits der Lehrer und Gemeinde darauf, die Uhr dem höheren Beamten zu schenken, der diesen lächerlichen Bureaukratismus freich verübt hat.

Aus den Witzblättern.

„Jugend“.

Ich unterrichte die oberste Klasse einer Bürgerschule in Deutsch und Geschichte seit langen Jahren. Eines Abends siehe ich vor einem Schaufenster, als mich ein Mann grüßt. Bestreut erwidere ich den Gruß.

„Na, Herr Lehrer, kennen Sie mich denn nicht mehr?“ — „Nein, — ich —“

„Gott,“ meint der Mann, „ich hab' doch bei Sie Deutsch gehabt.“

Milbernde Umstände. „Was waren das für Herren, lieber Graf, die Sie festern zu unserm Liebesmahl ins Kasino einzuladen hatten!“ — „Das war ein Graf Wolla, das andere ein Herr — — Meyer, — hat aber ein Auto!“

Die kleine Eva erhält die Beisung, die Frau Landgerichtsrat zu einer Tasse Kaffee einzuladen. Das erscheint ihr zu beschneiden und die Einladung lautet: „Mama läßt die Frau Kätiin zu zwei Tassen Kaffee bitten!“

Seite 6085
Kd
Beacht

Welt und des Sonntags geht er mit der Harmonika auf die Dörfer. Wieder wird der Vater arbeitslos, die Not wächst aufs höchste, der Vater wandert fort, nach Sachsen, Mutter und Kinder sind sich selbst überlassen. Und nun geht auch der kleine Wenzel, ohne Geld, in ärmlichen Kleidern, barfuß, mit zwei Männern fort, um in Sachsen Arbeit zu suchen. Nach langem Wandern und vielen Mühen findet er den Vater in Wülsha bei Freiberg, arbeitet dann mit ihm in einer Ziegelei bei langer Arbeitszeit und kärglichem Lohne und der elendesten Lebensweise. Bald geht auch diese Arbeit zu Ende, und Vater und Sohn — der noch ein Kind ist — ziehen nach Ditz, wo sie auf dem Abraumplatz arbeiten, unter den verkommensten Menschen, das erbärmlichste Leben von der Welt führend. Dann geht es wieder nach Hause. Der Vater arbeitet in einer Ziegelei, der Sohn in einer Zuckfabrik. Auch diese Arbeit geht bald wieder zu Ende, Wenzel muß mit der Harmonika betteln gehen, damit die Familie etwas zu leben hat. Dann ziehen Vater und Sohn wieder nach Sachsen, die hochschwängere Mutter und die Geschwister sind sich selbst überlassend. Aber in Sachsen können die beiden Wandern den erst keine Arbeit finden, weit und stehen beide, ohne Mittel, ohne eine Hoffnung auf der Straße. Schließlich finden sie doch noch in einer Ziegelei ein Unterkommen, von 4 Uhr in der Früh bis spät in die Nacht muß gearbeitet werden, denn der Akkordlohn ist sehr heruntergedrückt worden. Endlich bekommt der Vater in Böhmen eine bessere Stelle in einer Zuckfabrik und Vater und Sohn ziehen wieder nach der Heimat.

Wenzel ist nun erst 18 Jahre alt und er hat schon in vielen Ziegeleien, Zuckfabriken, an Bahnbauten und im Bergwerk gearbeitet, das Elend der Arbeitslosigkeit, des Wanderlebens in vollem Maße zu kosten bekommen. Er arbeitet nun mit dem Vater in der Zuckfabrik. Auch Arbeitslosigkeit und bittere Not stellen sich wieder ein und Wenzel muß noch öfters mit der Harmonika herumziehen, damit die Mutter und Geschwister nicht zu hungern brauchen. Aber die Familie hat nun einen festeren Wohnsitz, die Arbeit ist ständiger. Mit 17 Jahren lernt Golek ein Mädchen in gleichem Alter — die mit ihm in einer Fabrik arbeitet — kennen und lieben. Die beiden beschließen, gemeinsam durchs Leben zu gehen. Golek geht nach Luffig, wohin ihm seine Braut und deren Mutter folgen. Das junge Paar lebt in „wilder Ehe“, Mann und Frau arbeiten in einer Glasfabrik und die Mutter der Frau besorgt den Haushalt. Die Trauung erfolgt erst später. Hier ward Golek zuerst mit dem Sozialismus bekannt. Er arbeitete wieder einmal in einer Ziegelei, wo ein Arbeiter ein Flugblatt verlas:

„Fast atemlos hörten wir dem Vorleser zu. Eine lange Weile fanden wir sprachlos da und blickten einander stumpf an, als er mit dem Lesen zu Ende war. Denn so etwas und in solchem Tone, hatten wohl die meisten von uns noch nie gehört.“

Ein sozialistischer Verein wird gegründet. Golek liest sozialistische Zeitungen, Broschüren, Bücher. Er läßt sich eine Grammatik kommen, um Nächte hindurch richtig schreiben zu lernen. Er liest Darwin, Büchner, Lange und andere wissenschaftliche Bücher. Er wird Redner, Agitator und steht als die glücklichste Stumbe seines Lebens an, als er zum erstenmal auf einen Parteitag nach Prag delegiert wird. Aber nun kommen auch die Maßregelungen und Kämpfe mit der Frau, den Eltern und Geschwistern wegen seiner Gesinnung und Betätigung. Er wird Verkäufer im Konsumverein, der bald wieder eingehen muß, Redakteur eines sozialistischen Wochenblattes mit 8 Gulden Wochenlohn, aber auch das ist nur von kurzer Dauer, denn das Blatt konnte nicht bestehen. Immer verfolgt ihn die größte Not; Mann und Frau müssen schwer arbeiten, die Frau stirbt im Wochenbette und er steht mit vier Kindern allein da. Er geht eine zweite Ehe ein und sein Leben bleibt immer dasselbe. Er ist bald Kolporteur, bald wieder Erdarbeiter, Ziegeleiarbeiter, Ausläder usw. In der größten Not Frau und Kinder zurücklassend, suchte er 1904 Arbeit in Dresden, wohin er Frau und Kinder später nachkommen ließ.

Dieses wechselvolle Leben als Ziegelesohn, Harmonika-

spieler, Erdarbeiter, Zuckfabrikarbeiter, Ziegler, Glasarbeiter, Händler, Lagerhalter, Bauarbeiter, Redakteur, Ausläder, Karrer und so weiter schildert Golek in der interessantesten Weise, alles, was er beobachtet, erlebt, empfunden, auch in der Schule, in seinem Elternhaus, in der eigenen Familie, während der Arbeitslosigkeit, in der größten Not und im Parteileben. Szenen voll erschütternder Tragik wechseln ständig ab. Das Buch liest sich wie ein „spannender“ Roman. Es ist das Leben eines Handarbeiters, der nie eine feste Existenz hat, bald hier, bald dort für kärglichen Lohn die schwerste Arbeit verrichten muß, stets mit der bittersten Not kämpfend. Der aber auch sein höchstes Glück in der geistigen Verbunkelung sucht und den Lohn seines Lebens darin findet, für die sozialistische Bewegung seinen Teil beigetragen zu haben. Mögen noch recht viele derartige Schilderungen von Arbeitern entstehen, die alle zusammen einmal ein vollständiges Bild vom Arbeiterleben der Jetztzeit geben werden. Und wenn sie dabei so prächtig geschrieben sind, wie das frühere von Fischer und das neueste von Golek, dann bedeuten sie auch eine wertvolle Bereicherung unserer schönen Literatur.

Mutterschafts-Versicherung.

(Bei der Negitation von Enoch Arden im Städtischen Saale in Karlsruhe wurde der nachfolgende, von Frau Marie Schloß verfasste Prolog gesprochen.)

Gegrüßt, ihr alle, die ihr hier erscheinen
Ein ernstes Werk der Dichtung zu vernehmen.
Ein Werk, das jenem andern Geldentum
Den Lorbeer reicht, nicht in der Schlacht erblüht,
Nicht Hyubetant, und doch ein Siegeszeichen;
Ein rein-res jenem stillen Goldensinn,
Der in des Alltags einfach schlichtem Kleide
Wohl manchmal grüßt und wir beachtens kaum.
„Geldes des Alltags!“ nenn ich diesen Namen,
Dann seh' ich einen langen, langen Zug
Von den Mühseligen, Armen und Beladenen.
Und in dem Zug seh' ich die große Schar
Der Frauen, Mütter, milden Schrittes wankend,
Und in der Mütter Arm an weiler Brust,
Da seh' ich Kinder, weilt und mild wie jene.
Ja, Menschentropfen, die ein Messerschneid
Gestreift, eh' noch ein linder Sonnenstrahl
Der Anspitze der Entfaltung Glück gebot.
Der Führer jenes langen, stillen Zugs,
Der hin sich schleicht, er winkt mit dürrer Arme,
Und seine Fiesel schrillt. Herriss'ne Satten,
Sie fordern zur Gefolgschaft auf — zum Rang.
Ein Totentanz! Ein Tanz der Frühverhewigten,
Anlage uns! Es grinst mit bösem Lachen
Der Knochenmann uns höhnisch ins Gesicht
Und spricht: „Schön! Dank für jene große Schar,
Die hier mir folgt, eh' ich noch Anspruch hatte!“

Kennt ihr die Frauen, die der Mutterschaft
Oft grenzenlose Qual erdulden müssen,
Die Mütter werden ohne Mutterglück?
Kennt ihr die Frau, die bis zum letzten Tag,
Zur letzten Stunde, die den Säugling ihr
In Schmerzen schenkt, das Joch der Arbeit drückt,
Sieht ihr sie Lasten schleppen, sie gebüht
An der Maschine sitzen, angstgepeitelt,
Ob wohl das Brot für die paar Tage reicht,
Da sie dem müden Leibe Raht soll gönnen,
Nach dem ein Kind das Tageslicht erblickt?

Ein Dichter hat mit derbem Wahrheitsmut
Zum Redner sich gemacht der bitteren Not,
Die aus den Worten uns entgegenschreit:
„Wir haben ein Welt, wir haben ein Kind,
Mein Weib!
Wir haben auch Arbeit und gar zu wenig,
Und haben die Sonne, den Regen und Wind.
Uns fehlt nur eine Kleinigkeit,
Um so frei zu sein, wie die Vögel sind:
Nur Zeit!“

Nur Zeit heißt mir Brot! Nehmt die Angst hinweg,
Die sie aufjagt vom Lager, ob müd' sie und matt;
Die sie fortreibt vom Kind, das — wie zum Hohn,
Den Namen „Säugling“ zu führen nur scheint.
Für das der Quell, der der Mutter Natur
Ihm doch bestimmt, muß unbewußt versiegen.
Versiegen, wo er Leben spenden sollte,
Und Kraft, des Lebens Säulen einst zu tragen.

Das Tier hat Zeit sein Junges zu betreuen;
Der Menschenmutter, ihr der Schöpfung Krone,
Ihr fehlt die Zeit, dem Kinde sich zu weihn.
Und doch, wir sprechen heut' so große Worte;
So große, wie sie kein Geschlecht vor uns
Noch je gebraucht, die Mutterkraft zu feiern.
„Vom Recht der Mutter!“ und „vom Recht des Kindes!“
So tönt es täglich, stündlich uns entgegen,
Und ist doch Schall, so lang nicht jeder Mutter
Die Ruhe wird, sich und das Kind zu pflegen,
Dem Kind zu leben jene ersten Wochen,
Da es schulploser als das kleine Tier,
Der Pflege, Liebe doch so sehr bedarf.

Ihr Frauen, die ihr eurer Mutterschaft
Im schönen Heim ruhig entgegenreist,
Unvorsicht, unwacht, und denen dann das Kind
Ein neuer Sonnenstrahl ins heil're Leben,
Winkt ihr den Schwestern ruhig ins Auge sehen,
Die das Geschick hat weniger sanft gebettet?
Fragt ihr euch nicht: „Wer gab mir denn ein Recht
Auf all mein Glück, wo Hunderttausend darben?
Wo Kinder sterben, eh' sie recht gelebt,
Weil ihren Müttern fehlt die Lebenskraft,
Die allzufrüh in Kampf und Not des Tages
Sie aufgebracht.“

Ihr Männer steht und klagt,
Dah unserm Volk die rechte Kraft entschwinde,
Dah siech und schwach, ein kümmerlich Geschlecht
Der Nachwuchs sei. Nun wohl, hier gilt es Hilfen
Wollt Männer aufrecht, mutig ihr und stark,
Sie werden euch, gewährt ihr Schutz den Frauen!
Bewahrt im Sinn ein altes gutes Wort:
„Es ist das Kind ja doch des Mannes Vater.“
Wir haben euch ein trübes Bild gezeigt.
Mögt keiner seinen ganzen Jammer kennen
Im eignen Leben; doch, wir habens nicht
Bezeigt nur jenen auf der Sonnenseite
Des Lebens, dah ans Herz es ihnen greife.
Wir fordern auch: „Ihr Frauen aus dem Volke,
Wacht auf! Besinnt euch eurer Pflicht, des Rechts!
Ihr sollt nicht länger mehr nach Arbeitstagen
In stillen Nächten, wo der Schlaf euch flieht,
Euch bange fragen: wie nur soll das werden,
Wenn ich den Säugling erst im Arme halte,
Der Ruh' bedarf, wie er doch meiner Pflege
Und Liebe, und die Arbeit ruht mich fort,
Wenn nicht die Not an meinen Herd soll treten? —
Wie ist's, wenn ich mir auch die Ruhe gönnen
Für Tage kann, weil meines Mannes Kraft
Die Not zwar scheucht, doch nichts was neue Stärke
Dem müden Leibe gibt, gewähren kann?
Nicht kräft'ge Kost, damit das Neugebor'ne
Von meiner Brust Kraft und Gesundheit trinke?
Ihr Frauen habt ihr nicht des Wortes gedacht:
„Nur Einigkeit macht stark!“ — Sie kann euch helfen.
Schließt euch zusammen! eine für die andre,
Alle für eine! Und viel Sorgen schwinden,
Die jetzt das hehrste Glück, euch oft vergällen.
So wie der Mann für seine Standespflichten
Die Mittel trotz des laren Lohns doch findet —
Und finden muß, so sollt ihr in der Zeit
Durch kleine Opfer die Gewißheit sichern,
Dah euch, dem Kinde alles das kann werden,
Was ihr zu Leben und Gesundheit braucht. —
Berneht den Ruf hier: „Mutterschaftsversicherung!“
Vielen ein fremder Klang noch; mög er werden
Ihm wohlbekannt bald. Denn in sich schließt
Dies kalte Wort so viele warme Liebe.
Als Sonne kann es in das Leben leuchten,

Die Sorgen scheuend, die so herzbestimmend
Euch unfroh machen. Und in euren Kindern
Reißt ein Geschlecht, das stark das Leben meistert,
Weil ihr ihm Kraft zum Leben mitgegeben.“
Nur schlichte Worte sind, die hier gesprochen;
Doch tönt daraus der Notschrei uns'rer Zeit.
Seid laub nicht! Öffnet weit ihm Ohr und Herz!
Und warmen Hergens folgt jetzt auch dem Dichter,
Der ein euch in das Reich der Schönheit führt
Und schilbert, was ein echter Mensch vermag
Im schwersten Kampfe mit dem eignen Ich.

Aus allen Gebieten.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Mannheimer Kunsthalle. Anfang Dezember ist die Mannheimer Kunsthalle, nachdem sie mehrere Jahre — nämlich seit dem Schluß der bekannten Jubiläumsausstellung 1907 — in Unbenutztheit dazugelegen hatte, ihrer endgültigen Bestimmung als eines ständigen städtischen Galeriebaues in feierlicher Weise übergeben worden. Im Untergeschoß hat Dr. Fritz Wichterl, der neuernannte Leiter der Galerie, die nicht sehr umfangreiche städtische Sammlung ausgestellt, und zwar so, daß durch gewisse Gruppierungen und Gegenüberstellungen namentlich selbst in diesem ziemlich zufällig zusammengewürfelten Bildbestand etwas wie innere Struktur zu spüren ist. Dr. Wichterl hat nach Qualität und Stilcharakter gruppiert. Die besten Werke, die Feuerbachs, ein Thoma, ein Daumier, ein Spitzweg, ein früher Kallmorgen sind in einem großen Hallensaal vereinigt, eine zweite Gruppe bilden die Vertreter der Metiergeborenen Kunst: die Historien-, Genres-, Anekdoten- und Bauernmaler, eine dritte Gruppe — zum größten Teil im großen Oberlichtsaal zusammengehängt — Werke moderner Künstler, wie sie im wesentlichen aus der Jubiläumsausstellung erworben worden. An jede dieser Abteilungen sind den Umständen entsprechend kleine Anhangsel angefügt, doch ist nach Möglichkeit versucht worden, den Grundriss des angenommenen Schemas: „Hier Meister, hier Metierkunst, hier Freilicht“ festzuhalten. Die Ausstattung des Hauses ist im Hinblick auf die relative Bescheidenheit der Sammlung einfach und kühl. Umso kräftiger wirken die Bilder. Natürlich konnte die Halle mit der kleinen Anzahl von Werken, die der Stadt gehören, auch nicht annähernd gefüllt werden. Der ganze Oberstod mit seinen riesigen Oberlichtsälen blieb leer. In diesem Oberstod hat nun die Stadt zur Feier der Eröffnung und mit programmatischer Tendenz eine Ausstellung veranstaltet. Sie nennt sie Meister-Ausstellung. Im wesentlichen handelt es sich um deutsche und französische Meisterwerke der Malerei des 19. Jahrhunderts, welche für kurze Zeit aus dem Kunsthandel zusammengezogen wurden. Es ist eine Versammlung von Bildern, wie sie nur mit großem Aufwand von Mitteln erreicht werden kann, da es sich zumteil um ganz außerordentliche ästhetische wie materielle Werte handelt. Unter den deutschen Bildern seien genannt 5 Böllings, 4 Leibl, 3 Feuerbachs, 4 Thoma, Liebermann aus allen Perioden, ebenso Trübner, Schuch, Sperl, Leiffkow, Bügel u. a. Die Reihe der Franzosen beginnt mit 3 Werken von Delacroix, darunter die berühmte Skizze zu den Kreuzfahrern. Es schließen sich an 3 große Daumiers, 3 Corots, 1 Decamps, 1 Diaz, weiter 4 große Werke von Courbet. Selbst der seltsame Pubius de Chavannes fehlt nicht. Blumen von Fantin, Latour, Landschaften von Constable, Jongkind, und dann vom Siebengebirge der Impressionisten, Manet, Monet, Bissarro, Sisley, Renoir, Degas und Cézanne. Serien ausserlesener Werke, auf die auch nicht eine der landläufigen, die französische Kunst ablehnenden Wendungen anwendbar bleibt. Die Ausstellung wird bis Mitte, vielleicht bis Ende Januar, täglich von 10 bis 4 Uhr geöffnet sein.

Klara Ziegler gestorben. Eine der bekanntesten Schauspielereinnen, die in den meisten deutschen Städten Gastspiele gegeben hat, aber auch im Ausland, in Holland, in der Schweiz und in Rußland große Erfolge erzielte, ist, 65 Jahre, in ihrem Geburtsort München gestorben. Klara Ziegler trat zuerst im Jahre 1862 in Bamberg unter dem Namen Derfeld als Jungfrau von Orleans auf, wurde 1865 Mitglied des neuen Münchener Volkstheaters, ging 1867 nach Leipzig und war von 1868 bis 1874 bayerische Hofschauspielerin. Nach dem Tode ihres Mannes, des Schauspielers Adolf Christen, mit dem Klara